BARBARA KORTE

‚Englische' Literatur?

Zu Problemen der Gegenstandsbestimmung im Zeitalter des *global village*

Originalbeitrag erschienen in:
Literatur in Wissenschaft und Unterricht 27 (1994), S. 107 - 115

FORUM

'Englische' Literatur? Zu Problemen der Gegenstandsbestimmung im Zeitalter des *global village*

1. Englische Literatur ist englische Literatur ist englische Literatur...

> English literature is literature written in English. It is not merely the literature of England or of the British Isles, but a vast and growing body of writings made up of the work of authors who use the English language [...]. But in this brief history we must confine ourselves to the literature produced in the British Isles, chiefly because the 'international' concept of English literature belongs to the present and the future, and our main concern is with the past. In the pages that follow we shall hardly move out of England, and the term 'English' will refer as much to the race as to the language.[1]

Dieses Zitat aus Anthony Burgess' *Englischer Literaturgeschichte* hinterläßt Konfusion über den Objektbereich 'englische Literatur'. Die Begriffsspanne oszilliert zwischen einer weltweit in englischer Sprache verfaßten Literatur und einer Vorstellung, die 'englisch' sehr eng in einem regionalen oder gar ethnischen Sinn auffaßt. Die offenbar unscharf gewordenen Konturen eines in Hochschule und Schule etablierten Gegenstandes legen eine kritische Betrachtung nahe, die bis vor wenigen Jahren jedoch kaum versucht wurde:

> Much attention has been devoted to the question of how we might define, select, or construct the entity known as 'literature'. Until very recently it seemed the word 'English' was left unexamined.[2]

Dabei hat das Adjektiv 'englisch' allein innerhalb der Britischen Inseln bereits seit langem Widerstand provoziert. Wenn Burgess nonchalant von "the literature of England or of the British Isles" spricht, berührt er mit dieser Quasi-Gleichsetzung ein kulturpolitisch höchst sensibles Thema. Schon der irische und schottische (Kultur-)Nationalismus während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts war um die Differenzierung 'irischer' bzw. 'schottischer' von einer vorherrschenden 'englischen' Literatur bemüht – ein Anliegen, das die revisionistische Literaturgeschichtsschreibung in 'Englands ersten und letzten Kolonien'[3] gerade heute wieder aufgreift.[4]

Eine Belebung hat die begriffliche Diskussion auch dadurch erfahren, daß anstelle von 'englisch' die Bezeichnung 'britisch' zunehmend Verwendung findet, wie in George Watsons Überblicksstudie *British Literature since 1945*:

> The scope of the book is severely insular, and it deals with writers native to or mainly resident in Great Britain since 1945. [...] for a literary historian, Britain represents a convenient entity to be explored and pondered. [...] Even Ulster is not here, being plainly worth a book of its own, especially for its poetry.[5]

Die Denomination 'britische Literatur' scheint auf den ersten Blick anti-hegemonistisch; aber auch sie wirft die Frage einer dem heutigen *politischen* Raum Großbritannien entsprechenden 'Einheits'kultur auf, mit Implikationen, die bei manchem Autor Unbehagen auslösen. George Watson beweist in der Eingren-

Universitäts-
Bibliothek
Freiburg i. Br.

zung seines Gegenstandes Sensibilität zumindest für die brisante 'irische' (wenn auch nicht die 'schottische' oder 'walisische') Frage, wenn er Ulster aus seiner Betrachtung ausschließt. Eine solche Sensibilität ist jedoch keineswegs bei jeder Postulierung 'britischer' Literatur gegeben. So fühlte sich Seamus Heaney zu einem vielbeachteten "Open Letter" in Versform provoziert, als er sich als gebürtiger Nordire und heute in der Republik Irland lebender Dichter im *Penguin Book of Contemporary British Poetry* anthologisiert fand: "British, no, the name's not right."[6]

Die Verwirrung, die gegenwärtig um die Adäquatheit und Austauschbarkeit der Termini 'englisch' und 'britisch' herrscht, resümiert der Literatur- und Kulturwissenschaftler Alan Sinfield:

> A [...] problem [...] is the slippage, found all the time in uses of the 'English' language, between 'Britain' and 'England' [...]. In the present study it is often unclear whether 'England' or 'Britain' is the proper term, since many cultural phenomena might be said to derive from English hegemony, yet they do occur throughout the islands and to suggest otherwise would misrepresent experience as it is lived at the moment.[7]

Haben also die Spätfolgen englischer Kolonisation allein innerhalb der Britischen Inseln erhebliche Konsequenzen, was eine Bestimmung 'englischer' Literatur betrifft, leisten die anglophonen Literaturen außerhalb Europas zur Dekonstruktion des Begriffs ihren eigenen Beitrag. Spätestens seit die US-amerikanische Literatur in ihrem distinkten Profil anerkannt ist, kann 'englische' Literatur nicht mehr einfach mit Literatur in englischer Sprache gleichgesetzt werden. Separate Literaturgeschichten und Anthologien für die Literatur der USA sind heute eine Selbstverständlichkeit, die für die Literaturen anderer ehemaliger Überseekolonien noch nicht vollständig erreicht ist. Die *Englische Literaturgeschichte* von Hans Ulrich Seeber *et al.* (1991)[8] z.B. schließt (immerhin in einem gesonderten Kapitel) eine Betrachtung der sogenannten *Commonwealth-Literaturen* ein – eine integrierende Sehweise, die durch historische und andauernde Verflechtungen der betreffenden Literaturen mit der des ehemaligen Mutterlandes sicher zu rechtfertigen ist. In welchem Maß traditionelle Vorstellungen von 'englischer' Literatur unter dem Eindruck dieser auch als 'neu' bezeichneten englischen Literaturen (*New English Literatures*) bereits hinterfragt worden sind,[9] läßt sich u.a. in der Organisation anglistischer Fachbibliotheken erkennen – einem jener Bereiche also, in denen Literatur in englischer Sprache rubriziert werden *muß*. Manche Bibliothek hat Autoren von der 'englischen' in die 'neue englische' Literatur umsigniert, wie Jean Rhys oder Katherine Mansfield – eine in literatur*geschichtlicher* Hinsicht zumindest diskussionswürdige Entscheidung. Zeitgenössische Autoren, die in Großbritannien leben, aber dort nicht geboren wurden, werden gemeinhin ihren Ursprungsländern zusigniert. Salman Rushdie etwa findet sich in der Regel – angesichts seiner *settings* und Themen mit einigem Recht – bei indo-englischer Literatur. Er wäre aber auch bei der zeitgenössischen Literatur Britanniens gut aufgehoben, so wie der Japano-Brite Kazuo Ishiguro, der trotz seines Geburtsortes Nagasaki und der *Japaneseness* seiner beiden ersten Romane kulturell in England verwurzelt ist und in *The Remains of the Day* die Frage nach *Englishness* stellt (mit einem archetypischen Butler als Hauptfigur).

Zur hier skizzierten Unsicherheit über den Gegenstandsbereich 'englische' Literatur tragen wesentlich zwei Entwicklungstrends bei, die nur auf den ersten Blick gegenläufiger Natur zu sein scheinen: Zum einen die Internationalisierung englischsprachiger Literatur im Kontext allgemeiner Kulturglobalisierung und Inter- oder Transkulturalität. Zum anderen eine gleichzeitig evidente kulturelle Differenzierung innerhalb der gesamten Anglophonie.[10] Die folgenden Überlegungen widmen sich der Frage, wie man auf der Grundlage einer genaueren Betrachtung dieser Trends zu einem zeitgemäßen Konzept von 'englischer' Literatur finden kann.

2. 'Englische' Literatur und Kulturglobalisierung

Die Vorstellung des *global village* verdanken wir dem Medienwissenschaftler Marshall McLuhan:

> After 3000 years of explosion, by means of fragmentary and mechanical technologies, the Western World is imploding. [...] after more than a century of electronic technology, we have extended our central nervous system itself in a global embrace, abolishing both space and time as far as our planet is concerned.[11]

Der Gedanke von Mobilität, Migration und Transkulturalität im Zeichen dieser *global embrace* ist in den vergangenen Jahren vermehrt in der Literatur selbst thematisiert worden – in so verschiedenen Werken wie Anne Tylers *The Accidental Tourist* oder Michael Ondaatjes *The English Patient*. Salman Rushdies zur internationalen 'Affäre' gewordenen *Satanic Verses* beginnen ganz wörtlich mit einem Transit zwischen zwei Welten: Indien und England. Und nicht zufällig dürfte der Weltreisende Bruce Chatwin gerade heute zum internationalen Kultautor avanciert sein.

Ist aber vom *new internationalism* der englischen Literatur die Rede[12] oder gar einer neuen "World Fiction" (wie in einer Titelgeschichte des *Time Magazine* aus dem Februar 1993),[13] bezieht sich dies nicht nur auf die Texte selbst, sondern vor allem auf ihre Autoren, Leser und Märkte. Wo bereits die englische Sprache als Weltsprache Internationalisierungsprozesse begünstigt, haben eine weltweite Vernetzung des Verlagswesens und eine (nicht selten zu) hastige Übersetzungstätigkeit zusätzlich dazu beigetragen, daß Autoren aus englischsprachigen Ländern heute weltweit gelesen werden und höchst erfolgreich sind: Der *Booker Prize* ging in den letzten Jahren auffallend häufig an Vertreter der 'neuen' englischen Literaturen (wie Rushdie, Keri Hulme, Peter Carey, Ben Okri oder Michael Ondaatje), und zu den Nobelpreisträgern nach dem Zweiten Weltkrieg zählen Patrick White, Nadine Gordimer und Derek Walcott.

Einzelne inter- (oder para-)kulturelle Autoren hat es immer gegeben – man denke an Henry James, W. H. Auden, T. S. Eliot oder Samuel Beckett. Aber heute stehen immer mehr Autoren zwischen den Kulturen. Der auf Trinidad geborene und seit langem in England lebende V. S. Naipaul z.B. fühlte sich, als er sein karibisches Reisebuch *The Middle Passage* (1962) schrieb, England enger verbunden als der Region seiner Kindheit. Die ebenfalls aus der Karibik stammende, aber in England aufgewachsene Dichterin Amryl Johnson macht kulturelle Doppelidentität zum Thema vieler Werke, die in Anthologien kari-

bischer ebenso wie britischer Lyrik abgedruckt werden. Sprachlich wechselt sie, wie viele schwarze Dichter in Großbritannien, zwischen britischen und karibischen Varietäten des Englischen. Bharati Mukherjee wurde in Indien geboren und als Mitglied der Oberschicht in der indo-englischen Tradition erzogen. Sie lebte über 10 Jahre in Kanada und ist seit 1988 US-amerikanische Staatsbürgerin. Während ihrer kanadischen Zeit schrieb Mukherjee über Erfahrungen, die sie in diesem Kulturkreis machte; jetzt ist ihr Werk durch den US-amerikanischen Kontext geprägt. Der irische Romanschriftsteller Brian Moore ist ein weiteres Beispiel für zeitgenössische Autorenmigration: er wanderte ebenfalls nach Kanada aus und lebt derzeit in den USA.

'Global'vorstellungen von englischer Literatur sind zugegebenermaßen wesentlich älter als der neue Internationalismus. Sie basieren heute aber auf anderen Voraussetzungen, wie ein Blick auf zwei frühere globale Konzepte englischer Literatur beweist. In Matthew Arnolds Essay über "General Grant" findet sich das folgende Zitat:

> I see advertised *The Primer of American Literature*. Imagine the face of Philip or Alexander at hearing of a Primer of Macedonian Literature! Are we to have a Primer of Canadian Literature too, and a Primer of Australian? We are all contributories to one great literature – English Literature. The contribution of Scotland to this literature is far more serious and important than that of America has yet had time to be; yet a 'Primer of Scotch Literature' would be an absurdity. And these things are not only absurd; they are also retarding.[14]

Die Absurdität separater schottischer, amerikanischer, kanadischer oder australischer Literatur ergibt sich für Arnold aus einem kulturellen Überlegenheitsgefühl. Seine Ausführungen zu einer wünschenswerten Entwicklung walisischer Literatur in "On the Study of Celtic Literature" sind in ihrer hegemonistischen Tendenz noch expliziter – der Fortschritt der modernen Zivilisation wird die Unifizierung der Literatur beschleunigen und 'provinzielle' Kulturspezifik verschwinden lassen:

> The fusion of all the inhabitants of these islands into one homogeneous, English-speaking whole, the breaking down of barriers between us, the swallowing up of separate provincial nationalities, is a consummation to which the natural course of things irresistibly tends; it is a necessity of what is called modern civilization, and modern civilization is a real, legitimate force; the change must come, and its accomplishment is a mere affair of time. [...] For all modern purposes [...] let us all as soon as possible be one people; let the Welshman speak English, and, if he is an author, let him write English.[15]

Mit einer primär ästhetischen Begründung wurde die Position *einer* englischen Literatur zu Beginn unseres Jahrhunderts durch die Modernisten vertreten. Eine englische (d.h. englischsprachige) Literatur, die internationalen Maßstäben genügen konnte, wurde provinziellem Kulturnationalismus gegenübergestellt. So schrieb T. S. Eliot 1924 in einem Leserbrief an Ford Madox Ford im *Transatlantic Review*:

> Personally, I have always maintained what appears to be one of your capital tenets: that the standards of literature should be international. [...] there can only be one English literature; [...] there cannot be British literature, or American literature.[16]

Trotz grundlegender Unterschiede in den Positionen von *Victorian Sage* und *Modernist* läßt sich in den Äußerungen Arnolds und Eliots eine essentielle

Gemeinsamkeit konstatieren: Beide tendieren zu einem Einheitskonzept 'englischer' Literatur, die Kulturspezifik einzelner Regionen wird über die Suche nach einer *großen* Literatur hintangestellt.

Dagegen liegt dem *new internationalism* eine *Wertschätzung* von Kulturpluralismus und Kulturheterogenität zugrunde – ein Konzept von Kulturglobalität, das der Annahme kulturimperialistischer oder ästhetischer *master narratives* diametral entgegengesetzt ist und das im folgenden der Kulturwissenschaftler Mike Featherstone umreißt:

> Is there a global culture? If by a global culture we mean something akin to the culture of the nation-state writ large, then the answer is patently a negative one. [...] Yet if we [...] think more in terms of processes, it might be possible to refer to the globalization of culture. [...]
>
> Postmodernism is both a symptom and a powerful cultural image of the swing away from the conceptualization of global culture less in terms of alleged homogenizing processes [...] and more in terms of the diversity, variety and richness of popular and local discourses, codes and practices which resist and play-back systemicity and order.[17]

Ähnlich betont Wolfgang Welsch in *Unsere postmoderne Moderne*, daß das *global village* im Sinn McLuhans gerade nicht zur Einheitskultur geführt hat, sondern zu einer unmittelbaren Konfrontation des Differenten:

> Im Zeitalter des Flugverkehrs und der Telekommunikation wurde Heterogenes so abstandslos, daß es allenthalben aufeinandertrifft und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zur neuen Natur wurde.[18]

In einem solchen konzeptuellen Rahmen können die anscheinend konträren Trends zu Internationalisierung und Kulturdifferenzierung zusammengehen: Internationalisierung läßt sich als *Beziehung* zwischen dem kulturell Heterogenen fassen.

3. 'Englische' Literatur und kulturelle Differenzierung

Kulturelle Differenz manifestiert sich in den englischsprachigen Ländern heute nicht nur in der Wiederbelebung (kultur)nationalistischer Bestrebungen,[19] sondern auch in einem neuen Ethnizitäts- und Regionalbewußtsein. Wie die Frage nach literarischem Internationalismus hat auch das Augenmerk auf kulturelle Differenz von Literatur eine Vorgeschichte, die die Spezifik heutiger Vorstellungen deutlich hervortreten läßt.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg z.B. fand T. S. Eliot zu einer neuen Wertschätzung kultureller *diversity*, u.a. in Form regionaler Kultur. In den *Notes Towards the Definition of Culture* betont er, daß eine Kultur durch innere Spannungen lebendig gehalten wird und unterstreicht den Wert lokaler Kulturen innerhalb der Britischen Inseln, wobei er diese jedoch nicht als völlig gleichwertig betrachtet. In Eliots kultureller 'Konstellation' der Britischen Inseln umkreisen irische, schottische und walisische Kultur als 'Satelliten' die englische. Zwar wirken die Satelliten auf das Zentrum ein, aber es ist keine Frage, daß die englische Kultur im kulturellen Kräftefeld die stärkste ist: "a true satellite culture is one which, for geographical and other reasons, has a permanent relation to a stronger one."[20]

UB Freiburg i. Br.

Nahm Eliot für seine Konstellation des Differenten noch ein Zentrum an, sind heute überall in den anglophonen Kulturen Dezentralisierungstendenzen zu konstatieren. So zeichnet sich in allen englischsprachigen Einwandererländern mit ihrer heterogenen Bevölkerungsstruktur (ob den USA, Kanada oder Australien) die Literaturszene durch eine markante ethnische Differenzierung aus, die die Existenz eines literarischen Zentrums oder *mainstreams* nachhaltig infrage stellt. Auch in Großbritannien ist in den letzten Jahren eine eindrucksvolle Riege nicht-angelsächsisch-keltischer Autoren hervorgetreten, die oft unter dem Etikett *Black British* subsumiert werden. Diese Autoren stammen insbesondere aus ehemaligen Kolonialgebieten (Indien und Pakistan, Karibik und Hongkong), und zu ihren bekanntesten Repräsentanten neben Salman Rushdie zählen Hanif Kureishi, Timothy Mo, Merle Collins oder Caryl Phillips.[21] Als 'neues' Element im literarischen Raum der Britischen Inseln haben die Migranten aus dem Commonwealth und ihre Nachkommen die Diskussion um 'englische' Kultur, 'englische' Literatur und *Englishness* allgemein in besonderer Weise stimuliert. Programmatisch beginnt z.B. Hanif Kureishis Roman *The Buddha of Suburbia* mit dem folgenden Satz des Ich-Erzählers, dessen Mutter Engländerin und dessen Vater Inder ist: "My name is Karim Amir, and I am an Englishman born and bred, almost."[22] Kureishis Roman ist in formaler Hinsicht eine traditionelle *novel of adolescence*, in der sich abgesehen von der Thematik kaum 'ethnische' Merkmale feststellen lassen. Aber viele Werke z.B. karibisch-stämmiger Lyriker weisen sprachliche, stilistische und formale Merkmale auf, die die Frage nach Ethnizität auch für die Literatur Großbritanniens sinnvoll erscheinen lassen.

Die Dezentralisierungstendenz im Kulturraum der Britischen Inseln manifestiert sich jedoch nicht nur im wiedererstarkten kulturellen Selbstbewußtsein von Schotten, Walisern und (Nord-)Iren und dem neuen Element der eingewanderten Bevölkerungsgruppen. In dem Maß, in dem diese Gruppen das kulturelle Gesamtbild immer stärker mitbestimmen, ist auch das kulturelle Selbstverständnis der Engländer herausgefordert, sieht sich das ehemalige kulturelle Zentrum mehr und mehr zur kritischen Selbstreflexion und Abgrenzung gegen andere Gruppen gezwungen. Es ist kein Zufall, wenn ausgerechnet im Zeichen gesamtkultureller Dezentralisierung ein Boom von Untersuchungen zur *Englishness* eingesetzt hat.[23] Diese widmen sich dem Phänomen teilweise unter nationalkulturellem Aspekt, stellen verstärkt aber auch die Frage nach einer englischen Tradition im spezifisch regionalen Verständnis. Es überrascht nicht, daß Seamus Heaney, der sich gegen die eigene Inkorporierung in eine 'britische' Literatur wehrt, ein Gespür für die Distinktivität auch englischer Literatur zeigt. So findet er im lyrischen Werk von Ted Hughes, Geoffrey Hill und Philip Larkin "Englands of the Mind", die sich in einem lokal definierten Kulturraum der "shires" offenbaren:

> The loss of imperial power, the failure of economic nerve, the diminished influence of Britain inside Europe, all this has led to a new sense of the shires, a new valuing of the native English experience.[24]

4. Ein Netzwerk 'englischer' Literaturen

Wie nun kann man angesichts der skizzierten, miteinander verwobenen Trends von Internationalisierung und kultureller Differenzierung 'englische' Literatur in einer Weise konzipieren, die die aufgezeigten Komplexitäten akkommodiert? McLuhans Vorstellung der zeitgenössischen Welt als *global village* gründet im Fortschritt elektronischer Technologien und ihren Konsequenzen für die Kommunikation. Dem Bereich der Elektronik läßt sich auch eine Struktur entlehnen, die bei der Konzeptualisierung 'englischer' Literatur heute als metaphorisches Denkmodell fungieren kann: das Netzwerk als Zusammenschaltung verschiedener Systeme.

Die Vorstellung miteinander vernetzter literarischer Systeme erlaubt es, die englischsprachigen Literaturen als (dezentrale) Pluralität kulturell differenter Systeme zu begreifen. Gleichzeitig zwingt das Modell Netzwerk dazu, diese heterogenen Systeme in ihren mannigfaltigen Verknüpfungen, Überschneidungen oder gar Amalgamierungen mit anderen englischsprachigen – und nichtanglophonen – Literaturen zu sehen.

Für die Britischen Inseln etwa wäre die schottische Literatur ein System im Netzwerk, das in seiner *Scottishness* begriffen werden kann, zumindest in großen Teilen aber auch an einem größeren System partizipiert, das einen literarischen Gesamtraum Großbritanniens – vielleicht auch der gesamten Britischen Inseln – umfaßt.

Systeme des Netzwerks können neu entstehen oder sich nach innen diversifizieren. Nordirland z.B. ist dabei, eine Literatur mit charakteristischen Merkmalen hervorzubringen. Auch die *Black British Literature* hat sich erst in jüngster Zeit zur Literaturlandschaft der Britischen Inseln gesellt.

Erlaubt es die Netzwerk-Vorstellung einerseits, literarische Systeme unterschiedlicher Größenordnung anzunehmen (von der Regional- bis zur Nationalliteratur oder einem ganzen Sprachraum), besteht ihr größter Vorteil darin, die Beziehungen zwischen diesen Systemen nie außer acht zu lassen. Der *new internationalism* der 'englischen' Literatur ist durch ein Akzentuieren gerade der Kontakte zwischen Literaturen charakterisiert, wobei dem Kontakt zwischen dem System der Britischen Inseln und den 'neuen' englischen Literaturen (noch) besondere Bedeutung zukommt. Im Gegensatz zur früheren kolonialen Abhängigkeit wirken die *New English Literatures* heute vor allem durch Autorenmigration nachhaltig auf das System des ehemaligen Mutterlandes zurück und tragen dazu bei, Vorstellungen von 'englischer' Literatur weiter zu verändern.

Zugegebenermaßen kann das Denkmodell eines literarischen Netzwerks 'englische' Literatur auch nicht verbindlich definieren, wobei fraglich ist, ob eine solche Verbindlichkeit angesichts eines in dynamischen Prozessen befindlichen Objekts überhaupt angemessen wäre. Erforderlich ist jedoch größere Klarheit dahingehend, wo Wissenschaft und Lehre in einem weiten Gegenstandsbereich Konturen ziehen können, welchem Teil des komplexen Netzwerks – oder welchen Beziehungen in demselben – sie sich widmen wollen, oder wo im Netzwerk ein Autor zu lokalisieren ist: im Kontext der gesamten Literatur in englischer Sprache, der Literatur(en) der Britischen Inseln oder

auch Englands im regionalen Sinn. Hierbei kann die Vorstellung eines literarischen Netzwerks zumindest Orientierungshilfe leisten.

Chemnitz *Barbara Korte*

Anmerkungen

[1] Anthony Burgess, *English Literature: A Survey for Students* (2. Aufl. London: Longman, 1974), S. 9.

[2] Richard Crawford, *Devolving English Literature* (Oxford: Clarendon Press, 1992), S. 2. Für eine Reflexion über die Hochschuldisziplin 'Englische Literatur(wissenschaft)' vgl. u.a. auch Peter Widdowson (Hg.), *Re-Reading English* (London/ New York: Methuen, 1982); Terry Eagleton, "The Rise of English", in ders., *Literary Theory: An Introduction* (Oxford: Blackwell, 1983), S. 17-53; Stephen Greenblatt/ Giles Gunn (Hgg.), *Redrawing the Boundaries: The Transformation of English and American Studies* (New York: MLA, 1992).

[3] Vgl. die Formulierung Alan Sinfields: "the first and last colonies of the English" in *Literature, Politics and Culture in Postwar Britain* (Oxford: Blackwell, 1989), S. 117.

[4] Vgl. etwa Norman Vance, *Irish Literature. A Social History: Tradition, Identity, and Difference* (Oxford: Blackwell, 1990).

[5] Houndmills: Macmillan, 1991, S. xiii.

[6] Field Day Theatre Company, *Ireland's Field Day* (London: Hutchison, 1985), S. 23-30, hier Strophe 33. Vgl. gegen den Terminus 'britisch' auch Einwände bei John Fowles, "On Being English But Not British", *Texas Quarterly*, 7 (1964), 154-162. Besonders diskussionswürdig erscheint eine Postulierung 'britischer' Literatur auch dort, wo sie retrospektiv geschieht, wie z.B. bei Howard D. Weinbrot, *Britannia's Issue: The Rise of British Literature from Dryden to Ossian* (Cambridge: Cambridge University Press, 1993).

[7] *Op. cit.*, S. 117f.

[8] Stuttgart: Metzler, 1991.

[9] Vgl. hierzu auch die Darstellungen bei Heinz Kosok/ Horst Prießnitz (Hgg.), *Literaturen in englischer Sprache: Ein Überblick über englischsprachige Nationalliteraturen außerhalb Englands* (Bonn: Bouvier, 1977); Jürgen Schäfer, "Was ist 'englische' Literatur? Wissenschaftstheoretische Probleme und curriculare Herausforderung", *Die Neueren Sprachen*, 75 (1976), 512-524; ders., "Sprache oder Nationen: Zum Problem einer englischen Nationalliteratur", in ders. (Hg.) *Commonwealth-Literatur* (Düsseldorf: Bagel/ Bern und München: Francke, 1981), S. 12-28.

[10] Für einen Band, der dieses Spannungsverhältnis am Beispiel der zeitgenössischen deutsch- und englischsprachigen Lyrik in seiner Komplexität dokumentiert, vgl. Lothar Fietz/ Paul Hoffmann/ Hans-Werner Ludwig (Hgg.), *Regionalität, Nationalität und Internationalität in der zeitgenössischen Lyrik: Erträge des Siebten Blaubeurer Symposiums* (Tübingen: Attempto Verlag, 1992).

[11] *Understanding Media: The Extensions of Man* (New York: Penguin, 1964), S. 19. Für eine neuere Sicht vgl. auch Marshall McLuhan/ Bruce R. Powers, *The Global Village: Transformations in World Life and Media in the 21st Century* (New York/ Oxford: Oxford University Press, 1989).

[12] Vgl. Bruce King, "The New Internationalism: Shiva Naipaul, Salman Rushdie, Buchi Emecheta, Timothy Mo and Kazuo Ishiguro," in James Acheson (Hg.), *The British and Irish Novel since 1960* (London: Macmillan, 1991), S. 192-211.

[13] Pico Iyer, "The Empire Writes Back", *Time*, February 8, 1993, 50-55, hier 50. In der *Englischen Literaturgeschichte* von Hans Ulrich Seeber *et al.* ist angesichts der "Wanderbewegungen und langjährigen Auslandsaufenthalte" insbesondere der Autoren aus dem Commonwealth die Rede von "neuartige[n] Vernetzungen einer englischsprachigen Weltliteratur" (*op. cit.*, S. 399).

[14] Zitiert nach *The Complete Prose Works of Matthew Arnold*, hg. R. H. Super, Bd. XI: *The Last Word* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 1978), S. 177.

[15] Zitiert nach *The Complete Prose Works of Matthew Arnold*, hg. R. H. Super, Bd. III: *Lectures and Essays in Criticism* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 1962), S. 296f.

[16] *Transatlantic Review*, 1 (1924), 95f.

[17] Mike Featherstone, "Global Culture: An Introduction", in ders. (Hg.), *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity* (London: SAGE, 1990), S. 1-14, hier S. 1f. Vgl. in diesem Band auch den Beitrag von Ulf Hannerz, "Cosmopolitans and Locals in World Culture", S. 237-251.

[18] Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1987, S. 4.

[19] Ein vielbeachteter, von Homi K. Bhabha herausgegebener Band, *Nation and Narration* (London/ New York: Routledge, 1990) ist nur eine von zahlreichen Publikationen, die in den letzten Jahren das Thema nationalspezifischer Literatur aufgegriffen haben. Vgl. ansonsten auch Terry Eagleton/ Fredric Jameson/ Edward W. Said, *Nationalism, Colonialism, and Literature* (Minneapolis: Univ. of Minneapolis Press, 1990); Horst W. Drescher/ Hermann Völkel (Hgg.), *Nationalism in Literature: Literarischer Nationalismus* (Frankfurt am Main: Lang, 1989).

[20] New York: Harcourt, Brace & Co., 1949, S. 54.

[21] Für eine Bibliographie dieser Literatur vgl. Prabhu Guptara, *Black British Literature: An Annotated Bibliography* (Sydney: Dangaroo Press, 1986). Vgl. auch Cyril Dabydeen (Hg.), *A Shapely Fire: Changing the Literary Landscape* (Oakville/ New York/ London: Mosaic Press, 1987) sowie David Dabydeen/ Nana Wilson-Tagoe, *A Reader's Guide to West Indian and Black British Literature* (London: Hansib, 1988).

[22] Zitiert nach der Ausgabe London: Faber and Faber, 1991.

[23] Vgl. u.a. John Lucas, *England and Englishness: Ideas of Nationhood in English Poetry 1688-1900* (London: Hogarth Press, 1990); George H. Gilpin, *The Art of Contemporary English Culture* (London: Macmillan, 1991); John Powell Ward, *The English Line: Poetry of the Unpoetic from Wordsworth to Larkin* (London: Macmillan, 1991); Roy Porter, *Myths of the English* (Cambridge: Polity Press, 1992); den Themenband zu "Englishness" von *Anglistik und Englischunterricht*, 46/47 (1992) oder David Gervais, *Literary Englands: Versions of Englishness in Modern Writing* (Cambridge: Cambridge University Press, 1993).

[24] "Englands of the Mind", in *Preoccupations: Selected Prose 1968-1978* (London: Faber, 1980), S. 150-169, hier S. 169.